

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 7 (1921)
Heft: 49

Artikel: Försters religiöses Bekenntnis
Autor: Würth, C.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 28. Jahrgang.

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Trogler, Prof., Luzern, Willenstr. 14 21.66 Telephon 21.66	Beilagen zur Schweizer-Schule: Volkschule — Mittelschule Die Lehrerin
Druck und Versand durch die Geschäftsstelle Eberle & Rickenbach, Einsiedeln	Insertatenannahme: Publicitas Luzern Schweizerische Annoncen-Expedition Aktien-Gesellschaft
Jahrespreis Fr. 10.— — bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Heft IX 0,197) (Ausland Portozuschlag).	Insertionspreis: 15 Rp. per mm 1spaltig.
Inhalt: Försters religiöses Bekenntnis. — Schulpolitisches. — Krankenkasse. — Schulnachrichten. — Bücherschau. — Arg. Lehrstellen. — Lehrerzimmer. — Inserate. Beilage: Volkschule Nr. 23.	

Försters religiöses Bekenntnis.

Von lic. theol. C. E. Wüth, Kaplan, Mörschwil.

Försters „Lebensführung“ schulden wir, neben den „Gedanken und Ratschlägen“ von P. Doß S. J. und den Kollegheften unseres einstigen Freiburger Moralprofessors P. de Langen-Wendels O. P., die dankbare Anerkennung, daß wir sie in unsern Studenten-jahren als „amici scripti“, oft auch in „eigener Sache“ zu Rate gezogen. Jeder dieser drei Autoren hat uns in seiner Art Wertvolles geboten. Ihnen allen sind wir persönlicher Schuldner, keinem ohne dem andern, und ihnen allen insgesamt nicht, ohne es zugleich den hier Ungenannten zu sein, die uns mündlich über jene Fragen verdankenswerte Auskunft gegeben, die den Gymnasiasten und Akademiker nicht nur wissenschaftlich, sondern auch persönlich interessiert.

So fassen wir also nicht „rein objektiv“ vor dem Katheder, den Förster am 21., 22. und 23. Nov. in St. Gallen aufgeschlagen. Dennoch werden wir versuchen, über den dritten Vortrag Försters, der sein eigenes religiöses Bekenntnis wiedergab, hier das zu sagen, was vom Standpunkt des kath. Priesters überhaupt aus diesem Bekenntnis gegenüber bemerkenswert ist.

Das „Omnia instaure in Christo“ Pius des Zehnten hatte den zweiten Vortrag Försters abgeschlossen und die Gedan-

kenbrücke zu den Ausführungen des Lektors über die religiösen Erziehungsfragen im dritten Vortrag geschlagen. Zu Beginn desselben gibt Förster bekannt, daß er mit der Skepsis seiner freisinnigen Hörer rechne. Er bekennt, daß er, selbst freisinnig erzogen, zuerst ein freisinniger Pädagoge gewesen sei, daß ihn aber die eigene Erfahrung zum Christentum geführt. „Nondum considerasti quanti sit ponderis peccatum.“ — „Noch hast du nicht erwogen, von welcher Tragweite die Sünde ist“, dieses Wort des hl. Anselm von Canterbury bildet die Einleitung zu einer Betrachtung „ex experientia“ über die Erbsünde.

Die Lehre von der Erbsünde beruht — nach Förster — auf tiefster Kenntnis der dämonischen Seite der Menschennatur. Während Schleiermacher die Erbsünde als „die Erbschaft der sinnlichen Natur“ und Schopenhauer „als der Wille des Menschen zum Leben“ bezeichne, betrachte das Christentum die Erbsünde als die Neigung des Menschen, sich mit diesem Triebe eins zu machen — das Verjunktensein ins Greifbare. (Die kath. Dogmatik bezeichnet als das Wesen der Erbsünde: die sündhafte Abkehr des Menschen von Gott, als dem übernatürlichen Ziele, oder, was auf dasselbe hinauskommt, in dem Mangel der heiligma-

henden Gnade oder der ursprünglichen Heiligkeit und Gerechtigkeit. cf. S. Th. 1. 2. qu. 82. a. 3.) Als Pädagoge hat Förster begreiflicher Weise, auch in der Betrachtung der Erbsünde, ein Formalobjekt, das von dem des Dogmatikers verschieden ist. Wir gestatten uns, trotzdem wir diesem Umstand Rechnung tragen, aus objektiven Gründen darauf hinzuweisen, daß Försters Auffassung der Erbsünde — an der kath. Dogmatik gemessen — jedenfalls zu einem Mißverständnis Anlaß geben könnte. Denn die kath. Kirche lehrt, daß die Stammeltern — vor der Sünde — die unordentliche Begierlichkeit nicht gehabt. Die ungeordnete Begierlichkeit, das, was Förster als Trieb bezeichnet, ist also — nach kath. Lehre — ebenso gut eine Folge der Erbsünde, wie die Neigung des Menschen, „sich mit diesem Triebe eins zu machen“. (Vergleiche Dr. Thomas Specht, Lehrbuch der Dogmatik, Manz, Regensburg, 1. Band § 49.) Der Lektor gibt ein Beispiel zur Erläuterung seiner Auffassung:

Der Jüngling einer Reitschule hat von seinem Lehrer Anleitung erhalten, wie er mit seinem Pferde ein Hindernis — eine Stange — zu überwinden habe. Beim praktischen Versuch nun steht das Pferd, unmittelbar vor dem Hindernis still. Der werdende Reiter will die Schuld auf das Tier abwälzen. Sein Lehrer aber macht ihn darauf aufmerksam, daß er in seiner eigenen Furchtsamkeit, ohne es selbst zu beachten, im entscheidenden Augenblick die Zügel des Reittiers angezogen, anstatt diese möglichst frei zu geben. So liegt in der menschlichen Natur eine nicht zu übersehende Veranlagung, den höheren Willen der Seele in seiner Wirksamkeit zurückzuhalten — die Erbsünde. Pajot, Marden u. haben in ihren Büchern über Willensbildung der angeborenen menschlichen Willensträgheit gegenüber dem moralisch Guten zu wenig Rechnung getragen, und darum ist ihr Erfolg kein durchschlagender.

Der Versuchung der Phantasie gegenüber bedarf der Mensch nicht bloß guter Gedanken, sondern der glühenden Realität eines erhabenen Lebens. (Wir können den Satz so, wie ihn Förster geprägt, durchaus gelten lassen. Doch gestatten wir uns, darauf hinzuweisen, daß die heutige Jugend gleichfalls einer Entlastung der Phantasie selbst bedarf, um objektiv gute Gedanken aufnehmen, behalten und im praktischen Leben den oft so bestrickend anschaulichen

Versuchungen der sinnlichen Natur gegenüber anwenden zu können.) Christus hat in der Vollendung seines Kreuzesopfers und seines Opferlebens nicht gesprochen „Es ist gedacht“, sondern „Es ist vollbracht!“ In einem packenden Bilde stellt Förster sodann dem Baum der Sünde Maria mit dem Kinde gegenüber, das uns erlöste, mit dem Jesuskind!

Im weiteren setzt sich Förster mit einigen modernen, nicht christlichen „Weltanschauungen“ auseinander.

1.) Comte verlangt an Stelle des Gottvertrauens Vertrauen auf die Menschheit. Wer bringt aber diesem Vertrauen auf die Menschheit verborgene Opfer? Die Liebe von Mensch zu Mensch, die nicht durch das Christentum hindurchgeht, ist so leicht zerbrechlich. Die Nerven, die Leidenschaften, Mangel an Gegenliebe, Eifersucht und Habsucht stehen dieser Liebe mit dämonischer Kraft als Hindernis im Wege. Selbst der Freund kann uns in gewissen Stunden lästig sein. Darum muß unsere Menschenliebe gereinigt werden. Vieles muß in uns erstehen, bevor wir wahrhaft Brüder sein können. (Wie fruchtbar können wir Katholiken diese Gedanken machen, die uns schließlich auch aus unserm eigenen Religionsunterricht bekannt sind, wenn wir uns bemühen, sie den Kindern in jenen tröstlichen Gegensätzen zum heutigen Leben zu bieten, die Förster dem heutigen „Leben, wie es ist“ abgelauscht.)

2.) Auch die wissenschaftliche Moral genügt nicht. Wer glaubt, daß die Wissenschaft, welche die äußere Natur durch die Technik überwunden, mit eben demselben Erfolg auch die Natur des Menschen überwinden könne, der ist zweifelsohne im Irrtum. Christus hat gesprochen: „Ich bin das Leben“. Er sagt uns, was das Leben ist, Er ruft das Edle im Menschen allein bei seinem Namen.

3.) Auch das „rein Menschliche“ wird uns als ethisches Ziel angepriesen. Es hat aber im Menschen nur allzu viel Unreines und „Unzumenschliches“. Das Höhere im Menschen ist enge verwachsen mit den niederen Trieben. Christus allein ist Gott und Mensch. (Nachdem Förster in seiner Schrift „Christentum und Pädagogik“ gegenüber dem H. H. Domdekan Dr. Kiefl erklärt, daß er, wenn immer er vom Gottmenschen rede, durchaus von der kirchlichen Lehre der Trinität ausgehe, dürfen wir sein Bekenntnis der Gottheit Christi, un-

feres Erachtens, auch als Katholiken ernst nehmen. Andern uns Fernstehenden gegenüber ist jedes Bekenntnis „an die Gottheit Christi“ zuerst auf seine wirkliche Bedeutung hin zu prüfen, bevor wir es als einen wirklichen Baustein an die Brücke „zu uns“ buchen können.)

In ergreifender Weise schildert der Redner sodann die Stellung des Kindes zum „reinen Menschentum“. — Das Kind fühlt sich von diesem „reinen Menschentum“ erfahrungsgemäß nicht befriedigt, es verlangt mehr; es will das Göttliche!

4.) Die Frage „Was ist Wahrheit?“, die Pilatus einst an Christus gerichtet, macht keine Charaktere. Für Hypothesen opfert keiner das Leben. Menschliche Charaktere werden nicht durch Tagesmeinungen gebildet. Charaktere brauchen ein Fundament. Er allein kann es geben, der gesprochen hat: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“ — Christus!

5.) Gibt es edle Charaktere ohne Religion? Nießsche hat diesem Einwand gegenüber darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn es solche gebe, sie noch viel mehr aus Früherem zehren als sie glauben. (Wir Katholiken würden zu diesem Einwand sagen: Niemand ist gerecht, der seinem Herrn und Schöpfer das Pflichtgemäße vorenthält. Denn es gibt nicht nur eine Gerechtigkeit gegenüber dem Gleichgeordneten, dem Mitmenschen. Die erste und die höchste Forderung der Gerechtigkeit ist die Religion!)

6.) Unsere Kinder werden zuviel mit fremden Gedanken vollgepfropft. Sie sind sich selbst fremd geworden. Förster zitiert Goethe: „Wir haben uns aus dem Leben heraus studiert.“ (Der hl. Thomas von Aquin bezeichnet als das natürliche Erziehungsziel des Menschen: „ut in se moveat ipsa sua deliberatione“, daß das Kind lerne, aus der eigenen Ueberlegung heraus zu handeln.) Weil der moderne Mensch ein „Schriftgelehrter“ ist, darum kreuzigt er Christus.

In der Folge zeigt der Vektor an Hand sorgfältig ausgearbeiteter Lektionen über Bergpredigt, Sündenfall, Kain und Abel, Saul und David, — wie man im modernen Kinde die Dispositionen zur willigen und fruchtbringenden Aufnahme und Verarbeitung biblischer Erzählungen schaffen könne. Förster betont, daß er es nicht als seine Aufgabe betrachte, diese Erzählungen „von Oben“ zu beleuchten, das sei Sache

der Theologen. Als Pädagoge will er vielmehr „von Unten“ her die Dispositionen schaffen, daß diese Lehre in den Kindern und in der neuheidnischen Menschheit fruchtbaren Boden finden.

In plastischer Kürze und Schönheit kennzeichnet Förster endlich die moderne Welt als jene, die es vorzieht, zur „Hexe von Endor“ zu gehen, um nicht zu Gott gehen zu müssen. Reden wir indessen nicht nur mit dem über Gott, den wir bessern wollen, sondern reden wir auch mit Gott über ihn. Dies aber nicht nur in dem Sinn, daß der Herr ihn bessere, sondern daß er auch uns selbst bessere, damit wir diesen endlich für ihn, für Gott, gewinnen können.

Herr Steiger-Züst dankte Herrn Prof. Dr. Förster für seinen Vortragszyklus, besonders für seine Betonung der Liebe, die alle seine Ausführungen durchleuchtete, sowie auch für seinen Mut, zu Christus zu stehen.

Förster hat eine Wandlung durchgemacht. Er hat gekämpft und gerungen. Dieses Kämpfen und Ringen hört man gleichsam als „Echo“, wenn immer und wo immer er spricht. Dieses Kämpfen und Ringen ist es auch, was Förster nicht nur jenen teuer macht, die mit ihm aus den Tiefen der Welt zu den Höhen des Christentums sich emporarbeiten, sondern auch jenen, die dieses Gut in der Defensive gegen die Welt in sich und um sich zu verteidigen haben, also auch dem kath. Studierenden.

Es muß auffallen, wie Förster, sich auf rein pädagogischen Standpunkt stellend, inmitten der so verschiedenen geistigen Strömungen im Protestantismus, religiös eine so selbständige positive Linie einhält. Unserm H. H. Domdekan Dr. Kiefl gegenüber verteidigte er sich, nachdem dieser ihn „als eine schwere Gefahr für den kath. Glauben bezeichnet“. An der rationalistisch-kritischen Christus- und Bibelforschung seiner Glaubensgenossen und an dem modernen Sektengewesen im protestantischen Lager jedoch geht Förster unbeirrt vorüber, wie diese sich scheinbar nicht veranlaßt fühlen, sich mit ihm über Christus auseinanderzusetzen. Geraden Weges marschiert er seiner „christlichen Weltanschauung“ entgegen, die mit unserm röm.-kath. Glauben zwar nicht übereinstimmt, ihm aber dennoch vielfach bedeutend näher steht als dem allgemeinen modernen „Christus-Erleben“ der nicht kath. Kreise der Gegenwart. Wie Förster für

sich selbst die Urteufen des religiösen Problems in ihren letzten Folgerungen endgültig lösen wird, das wollen wir ihm und der göttlichen Gnade überlassen.

Freuen wir uns — mit Bischof Keppler — unseres Bundesgenossen gegenüber den Mängeln der modernen Kultur, gegenüber dem Schaden und dem Elend des modernen Bildungsschwindels und gegenüber der Ueberschätzung der bloßen Verstandes- und Willensbildung! Sorgen wir aber zugleich — und das ist unsere Aufgabe — für die notwendige Aufklärung der Welt auf dem

Gebiete, das Förster nicht bebaut und das doch bebaut werden muß: auf direkt religiösem Gebiete. —

Nennen wir drei Werke, die uns hierin wegleitend sein können:

„Jesus Christus“, von Dr. P. Hilarin Felder O. Cap. (Verlag Schöningh, Paderborn).

„Die kirchliche Autorität und persönliche Freiheit im natürlichen Leben“, von Dr. J. Baldegger. (Verlag Otto Walter, Olten.)

„Apologie des Christentums“, von Dr. P. Weiß O. P. (Verlag Herder, Freiburg.)

Schulpolitisches.

Freie Schule oder Staatschule? Eine Frage an christliche Eltern von Hermann Bächtold, Professor an der Universität Basel. Verlag Werner-Riehm, Basel 1921. Preis Fr. 1.80.

Der Verfasser ist nicht so „radikal“, wie der Titel seiner Broschüre zu behaupten scheint. Er will nicht einfach die Staatschule durch die freie Schule ersetzen. Er kämpft nur — und zwar mit überlegenen Waffen — gegen das Monopol der Staatschule. Neben der Staatschule aber soll die freie Schule — als Schule von Elternvereinigungen, die ungefähr zum gleichen Erziehungsziele sich bekennen — auch im Schweizerlande und zwar überall im Schweizerlande, wo man aus Gewissensnot darnach verlangt, Platz haben und zwar durch Gesetz und Verfassung geschützten und gesicherten Platz haben.

Professor Bächtold baut seine schulpolitischen Absichten auf folgende drei Sätze auf:

„In jeder guten Schulorganisation sollen die Schule und ihre Organe in lebendiger Verbindung mit denjenigen stehen, denen in Wahrheit und ursprünglich das Erziehungsrecht zusteht und die Erziehungspflicht obliegt, das heißt mit den Eltern.“

„Die Schule soll nicht bloß eine Unterrichtsanstalt, sondern eine Erziehungsstätte von, wenn nicht enger, so doch einheitlicher Prägung sein.“

„Diese Prägung soll der Ausdruck und Ausfluß einer bestimmten Lebens- und Weltanschauung, und zwar — was uns hier allein

am Herzen liegt — des christlichen Glaubens sein.“

Freilich, es braucht noch viel Aufklärung, bis diese Grundsätze in eine genügende Anzahl von harten Schweizerköpfen sich hineingearbeitet haben werden. Darüber gibt sich auch Professor Bächtold keinen Illusionen hin. Denn, sagt er „dem Großteil unseres Volkes . . . ist das Monopol der Staatschule eine Selbstverständlichkeit geworden. Und es hält ordentlich schwer, das Nachdenken über Schulprobleme wieder bis zu dem Punkt flüssig zu machen, daß es das Problematische (wir sagen das Unvernünftige, Widernatürliche und Widerrechtliche! d. Rez.) des Staatsschulmonopols einfieht.“

Um dieses tiefere Nachdenken in die Wege zu leiten und um einer spätern gesetzgeberischen Tat oder gar, falls das Ziel auf anderm Wege nicht zu erreichen wäre, einer Verfassungsrevision vorzuarbeiten, darum hat Professor Bächtold sein wertvolles Büchlein geschrieben, das auch Katholiken warm zu empfehlen ist.

Der „große Unbekannte“ (mit dessen Gedankengängen sich die vorliegende Broschüre inhaltlich im wesentlichen deckt), der „große Unbekannte“ des katholischen Lehrervereins, der in letzter Zeit unter dem Eindrucke von Äußerungen katholischer Politiker und unter dem Eindrucke des letzten Parteitages der konservativen Volkspartei der Schweiz ordentlich „klein“ geworden war, ist unter dem Eindrucke der Broschüre des protestantischen Universitätsprofessors von Basel wieder gewachsen; er darf sich nun doch wieder sehen lassen. . . .

L. R.